

Scheidung auf Indisch

Autor(en): **Koechlin, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **22 (2010)**

Heft 87

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Risse unter allen Umständen kitten: Frauen eines Dorfes tauschen sich über ihre Rechte
AUS. Bild: Nathalie Peyer

Scheidung auf Indisch

In Südindien droht geschiedenen Frauen die Ächtung. Deshalb haben verheiratete Frauen ein Interesse daran, Ehekrisen ohne Scheidung zu überwinden.

VON SIMON KOECHLIN

In der Schweiz lässt sich fast jedes zweite Paar im Lauf des Lebens scheiden. In Südindien dagegen beträgt die Scheidungsrate bloss etwa zwei Prozent. «Solche Zahlen lassen natürlich aufhorchen», sagt die Sozialanthropologin Nathalie Peyer Strauss. In ihrer durch einen Marie-Heim-Vögtlin-Beitrag unterstützten Dissertation an der Universität Zürich hat sie untersucht, wie tamilische Frauen in Madurai, einer ländlich geprägten Millionenstadt im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu («das Land der Tamilen»), mit Ehekrisen umgehen. Sie befragte und begleitete betroffene Frauen, Anwältinnen, Polizisten, Sozialarbeiterinnen und gar spirituelle Autoritäten. Häufige Gründe für Eheprobleme sind in Indien unter anderem häusliche Gewalt oder Alkoholkonsum des Mannes sowie Mitgiftforderungen von dessen Familie, die oft auch nach der Heirat gestellt werden.

Dass es nur selten zu Scheidungen kommt, liegt daran, dass deren soziale und wirtschaftliche Konse-

quenzen gravierend sind – vor allem für die Frauen. «Eine geschiedene Frau verliert ihr Ansehen in der Gesellschaft, was zu sozialer Ächtung führen kann», sagt Peyer Strauss. Verwandte und Freunde ziehen sich zurück. Unter Umständen verliert eine geschiedene Frau gar ihre Arbeit und das Sorgerecht für die Kinder, und sie wird Mühe haben, eine Wohnung zu finden. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass die Ehefrau in der tamilischen Gesellschaft als hauptverantwortlich für das Wohlergehen der Familie gilt. «Fällt eine Familie auseinander, wird der Frau unterstellt, sich zu wenig darum bemüht zu haben, den Familienfrieden wieder herzustellen», sagt Peyer Strauss.

Zum Teil bleiben die Frauen deshalb selbst unter widrigsten Bedingungen bei ihrem Mann. Sie versuchen, Risse in der Ehe unter allen Umständen zu kitten, wie die Forscherin herausgefunden hat. Die entscheidende Rolle dabei spielen Eltern und Geschwister. «Der erste Rückzugsort für die Frauen ist das Haus der Eltern», sagt Peyer Strauss. Dort wird über das weitere Vorgehen entschieden. Oft gibt es erst einmal eine informelle Zusammenkunft, in der sich die Familien der beiden Ehegatten aussprechen. «Weil die allermeisten Ehen arrangiert sind, würde eine Scheidung auch ein Versagen der Familien bedeuten», sagt Peyer Strauss. Das erklärt, wieso auch die Angehörigen der zerstrittenen Eheleute überhaupt kein Interesse daran haben, dass die Polizei oder ein Gericht eingeschaltet wird: Die Eheprobleme würden öffentlich und die Familien in ein schlechtes Licht gebracht.

Keine Schläge, kein Alkohol

Werden sich die Familien nicht einig, werden entweder Vertreter des Herkunftsdorfes oder der jeweiligen Kaste, immer öfter auch Frauenrechtsorganisationen zugezogen. An den Treffen handeln die Parteien die Bedingungen für eine Fortführung der Ehe aus. Der Mann wird zum Beispiel dazu verpflichtet, die Frau nicht mehr zu schlagen oder die Finger vom Alkohol zu lassen. Verbessert sich die Ehesituation dennoch nicht, leben viele Frauen meist ohne formelle Trennung bei ihren Eltern und kehren nur ab und zu ins Haus ihres Ehemanns zurück, um den Schein zu wahren. Gerade wegen der Bedeutung der elterlichen Unterstützung im Fall einer Ehekrise befürworten viele Jugendliche nach wie vor die arrangierte Ehe. Sie vertrauen darauf, dass ihre Eltern für sie einen geeigneten Partner finden, mit dem die Liebe nach der Heirat entsteht. ■